

Shell Jugendstudie 2006

Die Shell-Jugendstudie gilt als Standardwerk der Jugendforschung in Deutschland. Sie wird alle vier Jahre vorgelegt und von unabhängigen Forschern erstellt. Die 15. Studie wurde von den Bielefelder Wissenschaftlern Klaus Hurrelmann und Mathias Albert sowie einem Expertenteam des Münchner Forschungsinstituts TNS Infratest Sozialforschung erstellt. Die Shell Jugendstudie ist erhältlich im Buchhandel unter dem Titel „Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck“ ((Fischer Taschenbuch Verlag – ISBN 3-596-17213-6, 14,95 Euro)

Kaum Interesse an Religion

Shell-Jugendstudie: Nur jeder dritte Jugendliche glaubt an einen Gott. Einwanderer-Kinder religiöser

Berlin. Jugendliche können laut Shell-Jugendstudie 2006 wenig mit Religion anfangen. Es gebe keine neue Religiosität, wie vielfach wegen des begeisterten Empfangs für den Papst vermutet wurde. Nur 30 Prozent der befragten Jugendlichen glauben an einen Gott, weitere 19 Prozent an eine höhere Macht, was nahe am Aberglauben liege, wie der Autor der Studie, der Bielefelder Soziologe Klaus Hurrelmann, sagte. 28 Prozent stehen der Religion völlig fern, der Rest ist sich in religiösen Dingen unsicher. Die heutige Jugend bejahe die Kirche als Institution, kritisiere aber gleichzeitig ihre Lehre. 65 Prozent finden, die Kirche habe keine Antwort auf aktuelle Fragen. Einwanderer-Kindern ist Religiosität wichtiger: 52 Prozent glauben an einen Gott (bei deutschen sind es nur 28 Prozent).

An Politik sind nur 39 Prozent interessiert, das Vertrauen in Politiker ist gering. Die Jugendlichen ordnen sich mehrheitlich leicht links ein. Extremismus wird abgelehnt. Regeln der Demokratie wie Meinungsfreiheit sind unumstritten.

(WAZ 22. September 2006 – Von Andreas Abs)

Frauen auf der Überholspur

Mehr als die Hälfte aller befragten Mädchen will Abitur machen. Den Bildungsvorsprung verschenken sie aber häufig im Studium. Geringe Bildung im Elternhaus setzt sich oft fort

Berlin. Junge Frauen ziehen verstärkt bei der Bildung an jungen Männern vorbei. Dies ist eines der zentralen Ergebnisse der 15. Shell-Jugendstudie 2006. „Wenn das so weiter geht, sind Frauen bald die Bildungselite“, sagte der Autor der Studie, Klaus Hurrelmann. Damit verdichtet sich ein Trend, den schon die Jugendstudie 2002 festgestellt hatte.

Bei der Befragung von 2532 Jugendlichen durch das Forschungsinstitut TNS Infratest 2006 strebten 55 Prozent der Mädchen das Abitur an, aber nur 47 Prozent der Jungen. 2002 waren es 53 Prozent der Mädchen und 46 Prozent der Jungen. Ihren Bildungsvorsprung verschenken Frauen aber immer noch im Studium, weil sie häufig Fächer mit geringeren Karriereaussichten wählen. Zehn Prozent der Studienanfänger bei Maschinenbau und Elektrotechnik sind Frauen, bei Germanistik und Pädagogik sind es zwei Drittel.

Junge Männer sind mit ihrem geringeren Bildungsehrgreiz eher sozialem Abstieg oder Stagnation ausgesetzt als Frauen. Als Reaktion auf die gestiegenen Anforderungen klammerten sie sich an ein traditionelles Männerbild, sagte Hurrelmann. Familienministerin von der Leyen (CDU) sagte, der Vorsprung der Frauen bei der Bildung zeige ein überfälliges Aufholen. Die Politik müsse sich mehr um junge Männer und um die Vorschulbildung kümmern.

Soziale Probleme verstärken sich, wenn Jugendliche aus bildungsfernen Schichten stammen, wie die Studie erneut belegt. Bildungsanstrengungen lohnen sich nicht nur für einen selbst, sondern auch für die Kinder: Bei Vätern mit Abitur ist der Anteil der Kinder ohne Schulabschluss null Prozent, der Anteil der Kinder mit Abitur aber 74 Prozent. Bei Vätern ohne oder mit einfachem Schulabschluss haben zwei Prozent der Kinder keinen Schulabschluss und nur 24 Prozent Abitur.

Die Studie stellt fest, dass die Jugendlichen ein hohes Bewusstsein für die aktuellen Probleme haben. Zum ersten Mal wurden auch Fragen zum demografischen Wandel gestellt. Dabei kam heraus, dass die Jugendlichen großen Respekt vor der älteren Generation haben, zugleich aber keine ganz realistische Einschätzung der Probleme, die da auf sie zukommen: Denn 43 Prozent der befragten Jugendlichen meinen, dass der Wohlstand zwischen den Generationen gerecht verteilt ist. 34 Prozent fordern, die Älteren sollten zurückstecken.

Zugenommen hat bei den Jugendlichen ihre Sorge vor der Zukunft. Nur noch die Hälfte der Jugendlichen ist angesichts des verriegelten Arbeitsmarktes „eher zuversichtlich“. 2002 waren es 58 Prozent im Westen, 52 Prozent im Osten. Vor diesem Hintergrund steigt die Wertschätzung für die Familie. 72 Prozent der Jugendlichen meinen, man brauche eine Familie für ein glückliches Leben. 73 Prozent der Jugendlichen zwischen 18 und 21 leben noch bei ihren Eltern.

Trotz oder gerade wegen der zunehmend ungewissen Zukunft verfügen die Jugendlichen über ein stabiles Wertesystem. Von Resignation könne keine Rede sein, heißt es in der Studie. „Aufstieg statt Ausstieg“ sei die Devise. Neben Familie würden Freundschaft, Partnerschaft und Eigenverantwortung geschätzt, ebenso Unabhängigkeit, Kreativität, Sicherheit, Ordnung, Fleiß und Ehrgeiz. Junge Frauen seien wertebewusster. Hurrelmanns Zusammenfassung der Studie: Die Jugend sei hochmotiviert und habe pragmatische Ansichten, sie stehe vor einer zunehmend schwierigen Zukunft und lasse sich dennoch nicht entmutigen.

(WAZ vom 22. September 2006 - Von Andreas Abs)

Jugend unter Druck

Großteil der 12- bis 25-Jährigen fürchtet sich vor Arbeitslosigkeit: Frust und Resignation

Essen. Fast zwei Drittel der befragten 12- bis 25-jährigen Jugendlichen haben Angst, keinen oder den falschen Job zu finden, heißt es in der Shell-Studie. Der Druck ist groß, kann Karin Clermont bestätigen, im Landesvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und im schulpсихologischen Dienst aktiv. Die Folge: „Es gibt Leistungsorientierte, besonders Mädchen, und Leistungsverweigerer. Es fehlt die Mitte.“

Jugendliche bräuchten Vorbilder, die sie aber zuhause oft nicht finden. „Es fehlen die Menschen, die ihnen Anreize zur Leistung bieten können.“

Deshalb arbeite sie zunehmend auch mit Eltern: „In der Erziehungskompetenz sehe ich große Defizite. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Schule ihren staatlichen Erziehungsauftrag wahrnimmt.“

15 Prozent der Eltern seien mit der Erziehung überfordert, diagnostiziert auch der Autor der Shell-Studie, Klaus Hurrelmann. Eine überraschend niedrige Zahl, so Karin Clermont. Auch Renate Hopfe, Schulleiterin der Duisburger Gemeinschaftshauptschule Gneisenaustraße erlebt mehr Problemfälle. Vielen Schülern müsse man erst Sozialverhalten beibringen, bevor es ans Lernen gehen könne. Das größte Problem sei aber die Mutlosigkeit. „Die Jugendlichen haben Fähigkeiten, aber wir müssen sie dazu bringen, an sich zu glauben.“ Auch Felizitas Reinert, Schulleiterin der Gesamtschule Gelsenkirchen-Ückendorf, plädiert für mehr Motivation: „Wir müssen aufhören, die Schüler schon früh abzustempeln und ihnen zu sagen, du kannst etwas und du nicht.“ Wenn Schüler mitbekommen, dass von einem Zehnerjahrgang nur fünf Prozent eine Chance auf Ausbildung haben, sei das schon schwierig genug.

Die Angst vor der Zukunft hat aber auch die Abiturienten erreicht. Viele würden nach ihrem Abschluss arbeiten, weil sie fürchten, nach dem Studium nichts mehr zu finden, sagt Klaus Zielonka, Leiter der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Dortmund.

Der Druck werde sich durch die Verkürzung der Schulzeit, Kopfnoten und Studiengebühren noch verstärken, sagt Karin Clermont. Heranwachsende dürften sich nicht mehr vertun bei der Job- und Studienwahl. „Alles was Jugendlichkeit ausmacht – auch mal einen Fehler machen zu können – wird ihnen genommen.“

(WAZ vom 22. September 2006 – Von Claudia Vüllers)

Shell-Studie: Jugend sieht Bildung als Schlüssel für die Zukunft

Berlin (dpa) - Immer mehr Jugendliche in Deutschland sehen in einer guten Bildung und Ausbildung den Schlüssel für ein erfülltes Leben. Das ist ein Ergebnis der jüngsten Shell-Jugendstudie. Dabei haben Mädchen nach Einschätzung der Sozialforscher im Streben nach guten Abschlüssen und ideellen Werten die Nase vorn.

Laut Studie haben jedoch mehr Jugendliche als früher Angst vor Arbeitslosigkeit und Armut. Als Reaktion darauf wünschen sie sich emotionalen Rückhalt. 72 Prozent der jungen Leute sind heute der Meinung, dass sie zum Glücklichein eine Familie brauchen.

Im Vergleich zur Shell-Studie 2002 hat sich die Zukunftssicht der Jugendlichen insgesamt leicht verdüstert. Auf den gewachsenen Druck reagiert die junge Generation nach Analyse der Forscher sehr pragmatisch: Die Jugendlichen seien leistungsbereiter und zielorientierter als früher. Ihre Devise laute: Aufstieg statt Ausstieg. Als Reaktion auf den Druck suchten sie mehr Halt in der Familie, pflegten ein harmonisches Verhältnis zu Eltern und Großeltern und seien zu sozialem Engagement bereit.

Für die Studie wurden 2500 Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren zu ihrer Lebenssituation, ihren Glaubens- und Wertvorstellungen sowie ihrer Einstellung zur Politik befragt. Sozialforscher Klaus Hurrelmann sieht in den heutigen Jugendlichen eine „bemerkenswerte Generation mit einem fantastischen Leistungspotenzial“. Dieses Potenzial könne unter den gegenwärtigen Bedingungen nur nicht zur vollen Entfaltung kommen. „Unter der Oberfläche entsteht bei jungen Leuten deshalb Unruhe und Irritation“, ergänzte er.

Die junge Generation bietet kein einheitliches Bild: Jugendliche in Ostdeutschland sehen sich eher sozial benachteiligt als ihre Altersgenossen im Westen des Landes. Fast jedes 3. Kind aus einer ausländischen Familie fühlt sich im Alltag diskriminiert. Sehr viel mehr Mädchen als Jungen fürchten, Ausbildung, Beruf und Kinderwunsch nicht rechtzeitig unter einen Hut zu bekommen. Die jungen Männer verweigern sich laut Hurrelmann dagegen zunehmend den gewachsenen Anforderungen in Bildung, Beruf und Familie und klammern sich an ein traditionelles Männerbild. „Vielleicht bekommen wir eher einen Krieg der Geschlechter als der Generationen“, mutmaßte er.

Politisch schlägt das Herz der Jugend eher links als rechts. Die Mehrheit erteile politischem Extremismus eine klare Absage, heißt es in der Studie. Das NPD-Wahlergebnis in Mecklenburg-Vorpommern erklärt sich Hurrelmann deshalb eher mit dem niedrigeren Bildungsgrad der Jung-Wähler und ihrer Herkunft aus unteren sozialen Schichten als mit einem Rechtsruck. Insgesamt gaben 39 Prozent der befragten Jugendlichen an, sich für Politik zu interessieren - das waren 5 Prozent mehr als vor 4 Jahren.

Die Religion hat nach der Analyse der Forscher kaum Auswirkungen auf die Werteordnung der Jugendlichen. „Es gibt die ungläubigen Ostdeutschen, die glaubensunsicheren Westdeutschen und die tiefgläubigen Migranten“, sagte Hurrelmann. Die Kirchen würden zwar als moralische Instanz anerkannt. Einfluss aufs alltägliche Leben der Jugendlichen hätten sie aber kaum.

In der Studie sehen die Forscher auch einen erneuten Beleg für den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Bildungs- und Zukunftschancen. »Die schlecht Positionierten trifft es am härtesten«, erläuterte Hurrelmann. „Ein benachteiligtes Elternhaus produziert benachteiligte Kinder.“ Die Jugendlichen bei der Befragung sehen das wohl ähnlich. Während 57 Prozent der Gymnasiasten eher zuversichtlich in die Zukunft blickten, waren es bei den Hauptschülern lediglich 38 Prozent.

dpa - 21. September 2006 dpa
(WAZ vom 22. September 2006)